

A. Einleitung

I. Fragestellung und Methodik

Der eine behauptet, Europa sei nur ein Zitatensystem,¹ der andere befindet sich „Auf der Suche nach europäischer Identität“,² und ein Dritter fragt „Europa – aber wo liegt es?“³ Die Frage, was Europa im Innersten zusammenhält, ist weiterhin ungeklärt – zumal es bis heute trotz diverser Versuche keine eindeutige Definition des Begriffes Europa gibt.⁴ Dabei ist die Frage selbst nicht neu. Seit die westliche Halbinsel des asiatischen Kontinents nach der phönizischen Königstochter Europa benannt ist, streiten Forscher und Gelehrte über ihre Ausmaße und ihren Charakter. Je nach Zustand des Kontinents fanden sie unterschiedliche Antworten. Eine mögliche Lösung war das Streben nach einem politisch und wirtschaftlich vereinigten Kontinent. Pierre Dubois, Georg von Podiebrad, der Herzog von Sully, der Abbé de Saint-Pierre, Immanuel Kant, Victor Hugo und Friedrich Nietzsche: Sie alle forderten mit unterschiedlichen Akzenten ein einiges, friedliches und starkes Europa.⁵

Als besonders fruchtbar für europäische Projekte erwiesen sich immer wieder die Zeiten nach großen Katastrophen. Sie provozierten Wortneuschöpfungen, „die auf bestimmte politische oder soziale Lagen reagieren, deren Neuartigkeit sie zu registrieren oder gar zu provozieren suchen.“⁶ So war es auch nach dem Schock des Ersten Weltkriegs. Ein immenses Aufsehen erregte das Schlagwort des Grafen Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi: Paneuropa. Er entwickelte die Paneuropaidee und gründete die heute noch existierende Paneuropaunion.⁷ Seine Idee jedoch scheiterte. Paneuropa gab

¹ Petri, Rolf: Europa? Ein Zitatensystem. In: Siegrist, Hannes und Petri, Rolf [Hgg.]: Probleme und Perspektiven der Europa-Historiographie. *Comparativ*, 14/2004, Heft 3, S. 15-49.

² Henrichsmeyer, Wilhelm u.a. [Hgg.]: Auf der Suche nach europäischer Identität. Bonn 1995.

³ Weidenfeld, Werner: Europa – aber wo liegt es? In: Ders. [Hg.]: Die Identität Europas. Bonn 1985, S. 13-42.

⁴ Gollwitzer, Heinz: Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. München 1964, S. 12ff.

⁵ Zur Geschichte der Idee der Vereinigten Staaten von Europa s. Wehberg, Hans: Ideen und Projekte betr. die Vereinigten Staaten von Europa in den letzten 100 Jahren. In: Die Friedenswarte, 2.3/1941, S. 49-120.- Gollwitzer, Europabild und Europagedanke.- Schmale, Wolfgang: Geschichte Europas. Wien/Köln/Weimar 2001.

⁶ Koselleck, Reinhart: Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte. In: Koselleck, Reinhart: *Vergangene Zukunft*. Frankfurt/Main 1995, S. 117.

⁷ Die Schreibweise Paneuropas ist uneinheitlich. Selbst Coudenhove verwandte den Begriff mit und ohne Bindestrich. In dieser Arbeit soll außer in Zitaten Paneuropa ohne Bindestrich verwandt werden.

und gibt es nicht. Dennoch ist die Idee von großem Wert für das Verständnis des heutigen Europa.

Dieses Paneuropa ist Referenzpunkt für die vorliegende Arbeit. Dabei geht es nicht um die Auseinandersetzung mit Coudenhove selbst oder der Paneuropaunion als Institution. Thema dieser Arbeit ist vielmehr die Rezeption der Idee in Presse und Politik, das heißt in Zeitungen, Zeitschriften, zeitgenössischen Monographien, sowie den nationalen Parlamenten und Außenministerien in Deutschland, Frankreich und Großbritannien. Wie reagierten die Zeitgenossen auf Paneuropa? Coudenhove und seine Aktivitäten provozierten intensive Debatten über die zentralen Fragen des Paneuropaprogramms. Diese Fragen waren allerdings von so grundsätzlicher Natur, dass die Presse- und die politische Debatten weit über das Thema Paneuropa an sich hinausgingen. So kam die geographische Ausdehnung Europas, sein Verhältnis zur Nation und zur Welt und seine Identität zur Sprache. Paneuropa diene daher als „ein Prisma des europäischen Bewusstseins in der Zwischenkriegszeit.“⁸

Die zentralen Fragestellungen dieser Arbeit lehnen sich an mehrere historische Untersuchungsansätze an. Erstes Erkenntnisinteresse ist die Entwicklung der Rezeption der Paneuropaidee und -union. Welche Rolle spielten Graf Coudenhove-Kalergi und Paneuropa in der öffentlichen und politischen Diskussion der Zwischenkriegszeit? Was verschaffte ihnen Aufmerksamkeit, was förderte, was hemmte sie? Was machte die Paneuropaidee überhaupt besonders – wenn es denn so war? Lassen sich aus der Diskussion um die Idee die Ursachen und die Verantwortung für ihr Scheitern erklären? Hatte die Paneuropaidee von vornherein keine Chance, oder nutzten ihre Befürworter die Chancen, die sich ihnen boten, nicht? Wer und was trugen zum Aufstieg und Niedergang der Paneuropaidee bei?

An zweiter Stelle steht die Frage nach den „mental maps“ Europas.⁹ Welche Bedeutung spielten der Erste Weltkrieg und andere Ereignisse der Vergangenheit in den Köpfen der Europaprotagonisten? Wie gingen sie und ihre Gegner mit vorherigen nationalen Auseinandersetzungen um? „Mental maps“ geben die subjektive Wahrnehmung eines bestimmten Raumausschnittes, in diesem Fall von Europa, wieder. Grundsätzlich kann jeder Einzelne eine andere Karte seiner Umgebung im Kopf haben, die Möglichkeiten

⁸ Théry, Franck: *Construire l'Europe dans les années vingt. L'action de l'Union paneuropéenne sur la scène franco-allemande, 1924-1932.* Genf 1998, S. 3.

⁹ E.C. Tolman verwandte diesen Begriff erstmals 1948. Die zentrale Abhandlung verfassten in den 70ern allerdings der Geograph R.M. Downs und der Psychologe D. Stea.

sind unbegrenzt.¹⁰ Sehr häufig spiegeln sich Macht- und Herrschaftszusammenhänge in „mental maps“ wieder. Diese werden beibehalten und weitergegeben, so dass Veränderungen der Gegebenheiten oft erst verspätet Eingang in die „Karten im Kopf“ erhalten.¹¹ Diese sind daher vielfach „weniger wertneutrale Begriffe als Termini mit einer benennbaren politischen Geschichte“.¹² Die vorliegende Arbeit geht diesen Termini nach und deckt einige dieser gefühlten Karten von Europa auf. Im Hintergrund steht dabei, dass jegliche Äußerung Konstruktion ist und Manipulation sein kann. Wer entwarf mit welcher Absicht welches Bild von Europa?¹³

Ein dritter Aspekt ist die Frage nach einer europäischen Identität. Nahmen die Europäer sich als solche wahr, und resultierte hieraus ein Gemeinschaftsgefühl? In der Antike, im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und während der Aufklärung bestand europäisches Gemeinschaftsbewusstsein, ohne dass dies als europäisch bezeichnet war.¹⁴ Gab es ein solches Bewusstsein auch in der Zwischenkriegszeit, oder überwog hier ein Bewusstsein der Unterschiede? Benedict Anderson nennt Nationen vorgestellte Gemeinschaften.¹⁵ Kann dies auch für Europa gelten? Fest steht, dass Identität zu einem großen Teil aus Inklusion und Exklusion besteht. Wie vereinten, wenn überhaupt, die Zeitgenossen die Konzepte der Nation und Europas, und wie grenzten sie Europa zur Welt ab? Heute gehen wir davon aus, dass es plurale Identitäten gibt. War dies schon in der Zwischenkriegs-

¹⁰ Schlögel, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. München/Wien 2003, S. 245.

¹¹ Ebd.

¹² Schenk, Frithjof Benjamin: Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung. In: Geschichte und Gesellschaft (GG), 2002, Heft 7-9, S. 214.

¹³ Reuber, Paul und Wolkersdorfer, Günter: Die neuen Geographien des Politischen und die neue Politische Geographie – eine Einführung. In: Ders. und Wolkersdorfer, Günter [Hgg.]: Politische Geographie: Handlungsorientierte Ansätze und Critical Geopolitics. Heidelberg 2001, S. 6f.

¹⁴ Ob das heutige Empfinden Europas als Zivilmacht Bestand hat, muss sich noch zeigen. Giesen, Bernhard: Europäische Identität und transnationale Öffentlichkeit. Eine historische Perspektive. In: Kaelble, Hartmut, Kirsch, Martin und Schmidt-Gernig, Alexander [Hgg.]: Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main 2002, S. 73f.- S.a. Petri, Europa? Ein Zitatensystem. In: Siegrist und Petri, Probleme und Perspektiven, Comparativ, S. 15-49. Nota bene: Am 14.12.1973 veröffentlichte die EG in Kopenhagen ein „Dokument über die europäische Identität“.

¹⁵ Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation: zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. New York 1996.

zeit der Fall? Hier spielt das kollektive Gedächtnis eine große Rolle.¹⁶ Es kann integrierend wirken, wenn gesamteuropäische Erfahrungen gemacht werden, aber das Gegenteil zur Folge haben, wenn nationale Erlebnisse im Vordergrund stehen.

Ein vierter Aspekt widmet sich der Analyse der Debattenteilnehmer. Wer waren die handelnden Personen und Organe? Welche Diskussionsgruppen fanden sich zusammen und nahmen welche Haltung zur Europafrage ein? Woran machten sich Ablehnung oder Zustimmung zur Paneuropaidee fest? Ein besonderer Aspekt in dieser Frage sind die Wechselwirkungen zwischen Presse und Politik. Welche Blickwinkel nahmen die Presseöffentlichkeit, die Parlamente und die Außenministerien ein? Eine weitere Prüfung besteht in der Messung der Aussagen von Diskussionsteilnehmern an der Realität. Bestand Kongruenz zwischen Wort und Tat? Handelten diejenigen, die sich zu einer Idee bekannten, auch dementsprechend?

Die Analyse einer Pressediskussion bringt die Frage nach der Struktur der Öffentlichkeit mit sich, in der diese stattfindet. Öffentlichkeit wird im Gegensatz zu Habermas' historischem Ansatz nach Luhmann systemtheoretisch als gesellschaftlicher Kommunikationsprozess verstanden: „Ob ein Thema politisch relevant wird, hängt dabei von dem Grad der Aufmerksamkeit ab, den dieses für sich reklamieren kann.“¹⁷ Die Zwischenkriegszeit verfügte über eine reiche Presselandschaft. Parallel nahm die Bedeutung von Propaganda und Lobbyismus ständig zu.¹⁸ Vor diesem Hintergrund ergriffen zahlreiche transnationale und non-gouvernementale Bewegungen die Initiative, um für ihr jeweiliges Anliegen zu werben.¹⁹ Auch Coudenhove war sich der Bedeutung von Öffentlichkeit bewusst und suchte Aufmerksamkeit, um diese für Paneuropa einzunehmen.

¹⁶ S. Assmann, Aleida: Nation, Gedächtnis, Identität – Europa als Erinnerungsgemeinschaft? In: Donig, Simon [u.a.]: Europäische Identitäten – Eine europäische Identität? Baden-Baden 2005, S. 24-30.

¹⁷ Merten, Klaus: Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Bd. 1: Grundlagen der Kommunikationswissenschaft. Münster 1999, S. 238ff.

¹⁸ Hagspiel, Hermann: Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich? Die deutsch-französische Außenpolitik der zwanziger Jahre im innenpolitischen Kräftefeld beider Länder. Bonn 1987, S. 11.

¹⁹ Müller, Guido: Gesellschaftsgeschichte und internationale Beziehungen: die deutsch-französische Verständigung nach dem Ersten Weltkrieg. In: Müller, Guido [Hg.]: Deutschland und der Westen. Festschrift für Klaus Schwabe zum 65. Geburtstag. Stuttgart 1998, S. 63.

Öffentlichkeit wird weiterhin als Teilöffentlichkeit verstanden.²⁰ Die Suche nach einer vollständigen europäischen Öffentlichkeit wäre utopisch. Vielmehr geht es darum, Akteure, Medien, Themen und Debattenstruktur einer möglichen Teilöffentlichkeit zu erkennen.²¹ Kollektive Identität gilt dabei als Voraussetzung öffentlicher Kommunikation, sobald diese über einen Kreis von Anwesenden hinausgeht: Der Sender einer Nachricht muss sich das Publikum als relativ homogenes Ganzes vorstellen, sonst ist er überfordert.²² Gab es ein homogenes paneuropäisches Publikum?

Um diese Aspekte erfassen zu können, nutzt diese Arbeit methodisch eine inhaltliche Analyse. Diese lehnt sich an die Inhaltsanalyse der Kommunikationswissenschaften an, „eine empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen“.²³ Es gibt quantitative und qualitative Inhaltsanalysen. Im Fokus der ersten stehen vor allem formale Merkmale von Berichterstattung, im Fokus der zweiten die Komplexität von Texten sowie ihr historischer und gesellschaftspolitischer Kontext. In dieser Arbeit geht es um beide Aspekte, wobei der qualitative im Vordergrund steht. Methodisch bedeutet dies, dass die Vorgehensweise vorwiegend induzierend, das heißt hypothesengenerierend statt hypothesenprüfend, ist. Die Gliederung der Arbeit ergibt sich somit aus der Diskussionsstruktur und den diskutierten Themen. Keineswegs werden bestimmte Themen zur Untersuchung vorgegeben.

Diese Arbeit ist transnational angelegt. Daher bewegt sie sich im Spannungsfeld von Vergleich, Transfer und Verflechtung.²⁴ Die eindeutige Festlegung auf einen Ansatz ist nicht möglich, da verschiedene Aspekte der Arbeit verschiedene Betrachtungsweisen erfordern. Die Ansätze werden daher pro-

²⁰ Zur europäischen Öffentlichkeit allgemein s. Meyer, Jan-Henrik: Europäische Öffentlichkeit aus historischer Sicht. In: Franzius, Claudio und Preuß, Ulrich [Hgg]: Europäische Öffentlichkeit. Baden-Baden, S. 209-222.- Kopper, Gerd [Hg.]: Europäische Öffentlichkeit: Entwicklung von Strukturen und Theorie. Berlin 1997.

²¹ S. dazu Landfried, Christine: Das Entstehen einer europäischen Öffentlichkeit. In: Franzius und Preuß, Europäische Öffentlichkeit, S. 124ff.- S.a. Häberle, Peter: Gibt es eine europäische Öffentlichkeit? Vortrag gehalten vor der Juristischen Gesellschaft zu Berlin am 15. Dezember 1999. Berlin/New York 2000.

²² Giesen, Europäische Identität und transnationale Öffentlichkeit, S. 68ff.

²³ Pürer, Heinz: Publizistik und Kommunikationswissenschaft. Konstanz 2003, S. 550.

²⁴ S. Werner, Michael und Zimmermann, Bénédicte: Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen. In: Historische Zeitschrift, 2002, Bd. 4, S. 607-626.

blemorientiert verbunden.²⁵ Der Vergleichsaspekt kommt besonders zum Tragen, wenn es um das Verhältnis von Nation und Paneuropa geht. Das Erkenntnisinteresse ist vorwiegend analytischer Natur; es geht darum, die Hintergründe der Paneuropadebatte zu erläutern und sie in ihren weiteren Kontext einzuordnen.²⁶ Die Voraussetzungen für einen Vergleich sind vorhanden; er ist synchron angelegt und bewegt sich innerhalb demokratischer Gesellschaften Westeuropas. Der Transferaspekt kommt ins Spiel, wenn es um die Aktivitäten der Paneuropaunion geht. Hier spielen der Kontakt zwischen und die Einflussnahme auf die Paneuropaprotagonisten die größte Rolle. Der Aspekt der Verflechtung steht im Vordergrund der Gesamtbetrachtung. Der Blick auf Europa war der Blick aus der nationalen Perspektive auf ein Tertium Comparationis. In dieser Arbeit kommt es darauf an, die verschiedenen Blickwinkel auf dieses Dritte herauszuarbeiten, Perspektivwechsel vorzunehmen und gegenseitige Reflexionen zu berücksichtigen. Auch dies erfordert, die Themenschwerpunkte der Arbeit zu induzieren: Nur was die Akteure, die Diskutanten, in der Diskussion um Paneuropa äußerten, findet in der Arbeit Berücksichtigung.²⁷

Die vorliegende Arbeit steht mit der Untersuchung einer Debatte und ihrer Leitthemen sowie der Betrachtungsweise von Politik als Handlungs- und Kommunikationsraum im Schnittfeld von Sozial-, Mentalitäts- und Kulturgeschichte der Politik.²⁸ Sie leistet einen Beitrag zur Gesellschaftsgeschichte der europäischen Integration.²⁹

Die Jahre 1922 bis 1933 stehen im besonderen Fokus dieser Arbeit. Sie stellen sowohl politische als auch paneuropäische Zäsuren dar und bestimmten damit den Debattenverlauf. 1922 schloss das Deutsche Reich mit der Sowjetunion den Aufsehen erregenden Rapallovertrag und tat damit den ersten Schritt aus seiner außenpolitischen Isolation.³⁰ Genau in diesem Jahr veröf-

²⁵ Siegrist, Hannes: Transnationale Geschichte als Herausforderung der wissenschaftlichen Historiografie. In: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum>, 16.2.2005.

²⁶ S. Kaelble, Hartmut: Der historische Vergleich. Frankfurt/New York 1999.

²⁷ Werner und Zimmermann, Vergleich, Transfer, Verflechtung, HZ, S. 619ff.

²⁸ Kaelble, Hartmut: Europäer über Europa. Die Entstehung des europäischen Selbstverständnisses im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/New York 2001, S. 22.- S.a. Ders.: Das europäische Selbstverständnis und die europäische Öffentlichkeit im 19. und 20. Jahrhundert. In: Kaelble, Kirsch und Schmidt-Gernig, Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten, S. 85-110.- Mergel, Thomas: Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik. In: Geschichte und Gesellschaft, 2002, Heft 4, S. 574-606.

²⁹ Müller, Gesellschaftsgeschichte und internationale Beziehungen, S. 49f.

³⁰ Der Vertrag beinhaltete die Aufnahme diplomatischer und wirtschaftlicher Beziehungen beider Staaten und den gegenseitigen Verzicht auf Reparationen.

fentlichte Graf Coudenhove seinen ersten Artikel zur Paneuropaidee. Das Jahr 1933 und die „Machtübernahme“ der Nationalsozialisten im Deutschen Reich bedeutete zugleich das Ende der Paneuropaunion. Sie entzog den Aktivitäten Coudenhoves den Boden.³¹

Der zu behandelnde Zeitraum ist in der Arbeit in drei Abschnitte gegliedert, wobei sich die Übergänge zwischen den Abschnitten fließend gestalten. Den ersten bilden die Jahre von 1922 bis 1926. Während dieser Zeit kamen hauptsächlich in Deutschland, das neben Österreich ein Zentrum von Coudenhoves Aktivitäten war, verschiedene Modellentwürfe für Europa zur Sprache. Im Jahr 1926 war, unter anderem bedingt durch den Abschluss des Locarno-Vertrags,³² die europäische Gesamtstimmung am optimistischsten. In dieser Stimmung veranstaltete Coudenhove im Herbst 1926 den ersten Paneuropakongress in Wien. Dieser legte den Grundstein für die Ausweitung der Paneuropadiskussion nach Frankreich und Großbritannien und markiert zugleich einen Höhepunkt der Debatte. In den folgenden Jahren, dem zweiten Zeitabschnitt, standen mehrere Themen auf der Diskussionstagesordnung, die in der Behandlung der Diskussion nach Oberthemen gruppiert dargestellt werden. So gaben Coudenhove als Person und die Paneuropaunion als Organisation Anlass zur Diskussion. Gleichzeitig ging es um den Charakter (Pan)-Europas, das deutsch-französische Verhältnis und die Frage, welcher Weg zu einem einigen Europa führen könnte. Auch Prognosen über die zukünftige Entwicklung Paneuropas wurden gewagt. Ebenfalls in dieser Zeit beschäftigten sich die Diskutanten mit der Unter- und Oberebene Europas: den Nationen und der Welt. Dieser Zeitabschnitt reicht bis 1930. In diesem Jahr legte der französische Außenminister Aristide Briand einen Plan für ein vereinigtes Europa vor. Zeitgleich fand ein zweiter Paneuropakongress in Berlin statt. Beide Ereignisse führten zu einem erneuten Diskussionshöhepunkt. In den Nachfolgejahren kam die Diskussion über Paneuropa schnell zum Erliegen. Das Bemühen um Europapläne wurde von der Angst um die Zukunft Europas verdrängt. Die Zeit von 1930 bis 1933 bildet die dritte und letzte Phase der Diskussion um Paneuropa. Während des ganzen Untersuchungszeitraums war der deutsche Diskussionsanteil am größten. Ihm kommt daher eine besondere Bedeutung zu.

³¹ Zu den Jahren Paneuropas nach 1933 s. Ziegerhofer-Prettenthaler, Anita: Botschafter Europas. Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi und die Paneuropa-Bewegung in den zwanziger und dreißiger Jahren. Wien/Köln/Weimar 2004.

³² Er findet später ausführlich Erwähnung.

Geographisch beschränkt sich die Untersuchung auf die drei größten Länder Europas: Deutschland, Frankreich und Großbritannien. Das „couple franco-allemand“ nahm einen besonderen Stellenwert in der Diskussion um Paneuropa ein. Zudem steht es repräsentativ für die revisionistischen und antirevisionistischen Länder, die sich nach dem Abschluss der Pariser Friedensverträge in Europa gegenüber standen. Großbritanniens Sonderrolle als europäischer Staat und gleichzeitig Oberhaupt des Empire erlaubt eine dritte Sicht auf Europa.